**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 146 (1980)

**Heft:** 1

**Artikel:** Der Jugendoffizier der Bundeswehr

**Autor:** Schauer, Hartmut

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-52806

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Jugendoffizier der Bundeswehr

Hartmut Schauer

**Wenn Elternhaus und Schule es unterlassen, die Fragen der Heranwachsenden zu beantworten, warum Wehrdienst nötig ist – wer macht es dann? In der Bundesrepublik sind es über 600 Jugendoffiziere, die im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit die politische Bildung der Schulen befruchten. Sie sind die Mittler zwischen Streitkräften und Heranwachsenden.** ewe

**Grundsätzliches zur Beziehung Wehrdienst – Jugend**

Der Jugendliche unserer Zeit ist es – wenigstens in unseren Breiten – gewohnt, eine **Vielzahl von Annehmlichkeiten,** die ihm nur eine funktionierende, soziale Gesellschaftsordnung auf der Basis eines demokratischen Staatswesens so optimal bieten kann, gerne und selbstverständlich in Anspruch zu nehmen, ohne sich viele Gedanken über die Hintergründe zu machen.

In der Regel tritt aber dieses weitgehend anonyme Staatsgebilde nach Beendigung der Berufs- und Schulausbildung mit einer recht deutlichen **Forderung an den jungen Mann** heran: Zum Schutze seines Volkes und zur Erhaltung der Freiheit der Mitbürger soll er Wehrdienst mit der Waffe leisten und notfalls sein Leben zur Verteidigung dieser Werte opfern. Dabei versteht der junge Mensch oftmals Sinn und Notwendigkeit dieser Massnahme nicht, oder lediglich ungenügend umfassend, und er möchte nicht auf die Vielzahl der Annehmlichkeiten und Freiheiten verzichten, die gerade nach der Schul- oder Lehrzeit eben erst begonnen haben.

Eine grosse Anzahl junger Männer **lehnen aber den Dienst mit der Waffe aus ethischen Gründen ab** und haben dabei auch grundsätzlich vernünftige Motive und Anschauungen mit mehr oder weniger idealistischem Background. Hinzu tritt der ungetrübte Optimismus der Jugend, die Meinung und das Wunschdenken, alles anders und besser machen zu müssen als die Generation vorher. Leider belehren – oftmals negative Lebenserfahrungen – die Jungen in späteren Jahren eines anderen.

So betrachtet der junge Soldat seine **Verpflichtung, Wehrdienst zu leisten** in vielen Fällen als unbequem, unmoralisch, überflüssig oder unnötig. Die Jugend in einer Demokratie hat aber nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, Fragen zu stellen, Zweifel zu äussern und sich mit dem Staat insgesamt kritisch, aber auch sachlich und qualifiziert auseinanderzusetzen. Hierbei **trifft die Hauptlast des Dialogs junge Offiziere und Unterführer,** die selbst noch nicht genügend Lebenserfahrung gesammelt haben und keineswegs umfassend «von oben» unterstützt werden.

Die Kader radikaler Gruppierungen sind der geistigen Auseinandersetzung weitgehend besser gewappnet: Während diese sich sehr wohl der vielerlei demokratischen Freiheiten und Freizügigkeiten für ihre mehr oder weniger abstrakten Ideologien zu bedienen wissen, bekämpfen sie ideologisch die Substanz der sie tragenden Gesellschaft. Ein grosser Teil der jungen Soldaten ist nicht über die Struktur eines demokratischen Rechtsstaates informiert. Trotzdem darf und will die Bundeswehr auch keineswegs die «Schule der Nation» in Nebenfunktion sein beziehungsweise ersetzen. Hierzu gibt es berufenere Stellen. Der «Geist in der Truppe» ist innerhalb der Bundeswehr – die einen sehr hohen Anteil von Wehrpflichtigen aufweist – lebenswichtig für die Effektivität und so für die Glaubhaftigkeit einer vernünftigen Abschreckungs- und Verteidigungsstrategie.

Die Notwendigkeit und Verpflichtung, Wehrdienst zu leisten hat der bundesdeutsche Verteidigungsminister kürzlich in einer Ansprache sehr treffend formuliert: «Soldaten! Dass Sie Ihren **Dienst für den Frieden mit der Waffe leisten, ist kein Widerspruch.** In einer Welt, wie sie nun einmal beschaffen ist, kann es ein vertrauensvolles Zusammenleben der Völker nur geben, wenn beide Seiten ein annähernd ausgewogenes Kräfteverhältnis zueinander haben. Nur wer sich der Gewalt, auch der Androhung von Gewalt, nicht beugen muss, wer nicht zurückstecken muss, weil er selbst ein Gegengewicht zu der anderen Gewalt hat, der braucht nicht zu befürchten, dass er Gewalt überhaupt zu spüren bekommt, dass Druck auf ihn ausgeübt wird. Krieg gab es in der Vergangenheit immer dann, wenn eine Seite glaubte, der anderen überlegen zu sein, sie besiegen zu können. Solange wir in Europa ein Kräfteverhältnis aufrechterhalten können, das keiner Seite einen militärischen Vorteil verspricht, solange kann man sich des Friedens sicher sein.» Diese Begründung dürfte eigentlich den kritischsten und vorsichtigsten Idealisten oder Skeptiker von der unabdingbaren Notwendigkeit einer glaubhaften Landesverteidigung überzeugen, nicht mehr, aber auch nicht weniger!

**Wie soll nun der junge Staatsbürger auf den Komplex der Landesverteidigung vorbereitet werden?** Das Elternhaus wird schon aufgrund der besonderen Beziehung Eltern–Kinder mit der Vielzahl an Auswirkungen und Problemen nicht immer der richtige Platz sein. Vereine und ähnliche Gruppierungen konzentrieren sich auf vorgegebenen Zielsetzungen und Vorstellungen. So bleiben die Schulen und ihre weiterführenden Einrichtungen.

**Schule und Bundeswehr**

Der schulische Bildungsauftrag aller Ebenen verpflichtet diese staatlichen Einrichtungen, die jungen Menschen auf das Leben mit allen seinen Wechselfällen vorzubereiten. Die tatsächliche Situation ist in der Bundesrepublik Deutschland allerdings ganz anders: Obwohl man das Staatsgebilde Deutschland (schwerpunktmässig «Preussen») sehr oft als recht militaristisch einstufte, **geniesst heute die Armee keineswegs ein hohes Sozialprestige.** Vielmehr steht die Bundeswehr in einem fortwährenden Kreuzfeuer zwischen Politikern, Pres-

se und Emotionen der Öffentlichkeit. Die bundesdeutsche Leistungsgesellschaft nimmt insoweit das international anerkannte hohe Niveau der Streitkräfte als durchaus selbstverständlich an.

**Die von höchsten Stellen angeregte Forcierung der Erörterung des Wehrgedankens an den Schulen bleibt weitgehend unbeachtet.** Obwohl die Bundeswehr von weiten Kreisen der Bevölkerung und allen staatstragenden Stellen für notwendig erachtet und bejaht wird, ergeben sich kaum Reaktionen im schulischen Bereich. Dies mag um so bedenklicher stimmen, da auch der Geschichts- und Gemeinschaftsunterricht gekürzt wird. Es können aber unliebsame Tatbestände nicht dadurch aus der Welt geschaffen werden, indem man sie ignoriert! Die Vorkommnisse im «Dritten Reich» sprechen hierzu Bände! Die Schule weicht diesen unliebsamen Themen immer dann aus, wenn sich hierzu die Gelegenheit ergibt. Ein Alibi hierzu findet sich immer leicht. Verantwortliches, kritisches Denken, zu dem die Schulen die jungen Menschen befähigen sollen, darf nicht übersehen, dass der Verzicht auf ein Mindestmass an Verteidigungsvorkehrungen Frieden und Freiheit gefährdet.

Während die strategische Aufrüstung des Warschauer Paktes mittlerweilen doch wenigstens am Rande zur Kenntnis genommen wird, gibt es immer wieder Stimmen, die über die strategisch-militärpolitische Situation insgesamt urteilen möchten, ohne jedoch die **Kritikfähigkeit und Sachkenntnisse,** die nötig sind, auch nur annähernd vorweisen zu können. Gesundes Misstrauen ist eine Lebensnotwendigkeit, plumpe Vertrauensseligkeit zeugt leider nur von Unvermögen und Naivität, durch die letzthin erst Konflikte geschaffen werden. Insgesamt gesehen sollten schon dem jungen Staatsbürger in der Schule grundsätzliche Informationen über Existenz und Notwendigkeit einer effektiven Landesverteidigung gegeben werden.

Während Fragen hinsichtlich Bundeswehr und Sicherheitspolitik in der Lehrerbildung kaum eine Rolle spielen, wollen die Schüler mehr über die Bundeswehr wissen, als ihnen durch die Schulen geboten wird. Zur Realisierung dieser Wünsche bedient sich die Bundeswehr der Arbeit von Jugendoffizieren/Jugendunteroffizieren, die im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit die **politische Bildungsarbeit der Schulen,** die meistens nur ein absolutes Minimum bildet, mehr oder weniger befruchten.

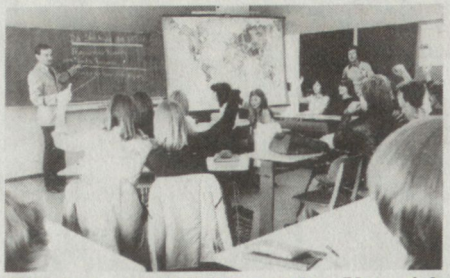

**Bild 1. Jugendoffizier gestaltet Unterricht mit.**

**Bild 2. Das persönliche Gespräch und die Diskussion mit den jungen Menschen sind entscheidend (Copyright by Bundesministerium der Verteidigung, Bonn).**

**Organisation der Jugendarbeit in der Bundeswehr**

**Werbung und Nachwuchswerbung** für die Bundeswehr ist **nicht** Aufgabenbereich der Jugendoffiziere/Jugendunteroffiziere. In diesem Zusammenhang existieren eine Reihe von Referaten und Dienststellen, die hierzu tätig werden. Die Nachwuchswerbung obliegt in erster Linie den Kreiswehrersatzämtern und den Freiwilligenannahmestellen, deren Werbemassnahmen sich Informationsveranstaltungen für erfasste und gemusterte Jahrgänge, Tage der offenen Tür, Wanderausstellungen der Teilstreitkräfte, Anzeigen in Massenmedien oder Werbefilmen bedienen.

Es soll vielmehr der **Kontakt zur heranwachsenden Jugend im staatsbürgerlichen Sinne** aufrechterhalten werden. Hierzu stehen gegenwärtig 8 Stabsoffiziere, 57 hauptamtliche Jugendoffiziere, 590 nebenamtliche Jugendoffiziere und dieselbe Anzahl Jugendunteroffiziere zur Verfügung. Die hauptamtlichen Jugendoffiziere besuchen vor allem höhere Schulen und versuchen dort im Rahmen der staatsbürgerlichen Bildung Informationen über die Bundeswehr und Nato weiterzugeben. Sie verdeutlichen den Sinn des Soldatseins in der heutigen Zeit und die Notwendigkeit der Existenz der Bundeswehr innerhalb des Nordatlantischen Verteidigungsbündnisses.

Ohne weitere staatliche und militärische Reglementierung bahnen die Jugendoffiziere von sich aus Kontakte an; ihre Arbeit wird unterstützt und ergänzt von Jugendunteroffizieren. **Wirkungsbereiche sind vor allem höhere und weiterführende Schulen.** Hierzu zählen die Hochschulen, Höheren Schulen, Fachhochschulen, Fachoberschulen und Realschulen. Hauptschulen und Berufsfachschulen werden nur in enger Zusammenarbeit mit der allgemeinen Wehrdienstberatung besucht. Ebenso ergeben sich Kontakte zu politischen, freien, konfessionellen, gewerkschaftlichen und sportlichen Gruppierungen von Jugendlichen. Aber auch die nichtorganisierte Jugend in überparteilichen und überkonfessionellen Bildungsstätten, die ethische, politische, musische oder internationale Bildungsarbeit betreiben, wird betreut.

Der eigentliche Einsatz ergibt sich aus **Vorträgen, Informationen, Diskussionen** und bei der Vermittlung und Durchführung von Truppenbesuchen bei Einheiten, Dienststellen und Einrichtungen. Um die erforderlichen Kontakte zu finden und zu pflegen, werden Beziehungen zu den Stadt-, Kreis- und Landesjugendämtern, Hochschulen, Lehrervereinigungen, studentischen Verbindungen und Arbeitsgemeinschaften und sonstigen, mit der Jugendarbeit betrauten Stellen aufrechterhalten. Über die gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen informieren die Jugendoffiziere ihre zuständigen Vorgesetzten. So leistet die Truppe selbst einen beachtlichen Beitrag im Bereich der politischen Bildung in der Öffentlichkeit und stellt sich gleichzeitig umfassend dieser dar.

**Erfahrungen**

Der **Einsatz der Jugendoffiziere** – grösstenteils Oberleutnants und Hauptleute – darf wohl auch im Frieden als hart, frustrierend und wenig ruhmvoll bezeichnet werden. Er verlangt neben fundierten beruflichen Kenntnissen eine entsprechende Allgemeinbildung, die Fähigkeit, sich auch innerhalb einer polemisch geführten Diskussion durchsetzen zu können und vor allem ein ausserordentlich «dickes Fell». Nicht immer bleiben die Gesprächspartner im Dialog sachlich und fair, oftmals versucht man den Uniformträger zu provozieren und ihn blosszustellen. Neben Beherrschung der politischen, gesellschaftlichen und militärfachlichen Themen muss der Vortragende und am Dialog mit den kritischen Schülern beteiligte Offizier besonders die Diskussionstechniken

beherrschen. Dabei geht es nicht immer lediglich nach schablonenhaften Denkkategorien, auch die persönliche Meinung und das eigene Werturteil sind gefragt.

Dieser Umstand birgt zweifelsohne erhebliche Gefahrenquellen in sich («wie sage ich es richtig»), aber auch die Chance, fundiert zu argumentieren und so letzthin wirklich zu überzeugen. **Ein mit der Jugendarbeit betreuter Stabsoffizier formulierte hierzu «hundert Fragen», wie sie jederzeit gestellt werden beziehungsweise gestellt werden können.** Eine kurze Auslese mag beispielhaft für die Breite und den Schwierigkeitsgrad dieser Thematik sein.

Da wird zum Beispiel im **allgemeinen Teil** gefragt: «Warum laufen die Soldaten der Bundeswehr immer so vergammelt herum, und warum unternimmt die Bundeswehr nichts dagegen?» Oder: «Trifft es zu, dass neuerdings höhere Offiziere unter parteipolitischen Vorzeichen ernannt oder versetzt werden?» «Ist die Bundeswehr **die** oder **eine** Schule der Nation?»

Aus dem **politischen Bereich:** «Kann die UdSSR überhaupt daran interessiert sein, sich 60 Millionen vom Bazillus der Freiheit infizierte Westdeutsche einzuverleiben?» «Ist nach den Ereignissen in der CSSR eine Verteidigung der Bundesrepublik mit Waffen noch sinnvoll?» «Wird die Bundeswehr durch den Abschluss von Gewaltverzichtsabkommen mit Ostblockländern nicht überflüssig?» Was das Verhältnis zu den Verbündeten und zur Nato betrifft, muss eine Antwort gefunden werden auf Fragen wie «Sind wir nicht nur das Kanonenfutter der Amerikaner?», «Was geschieht, wenn die US-Truppen aus Westdeutschland abziehen?», «Warum kann die Bundeswehr nicht neutral und unbewaffnet sein?» Besonders schwierig wird es bei Fragen aus dem **ethisch-moralischen Bereich:** «Beruf kommt von Berufung. Wieso fühlen Sie sich – Sie sind doch Berufsoffizier – zum Töten berufen?» «Wieso ist Morden im Krieg kein Morden?» «Lohnt es sich überhaupt, sich für diesen Staat zu engagieren?»

Die Antworten hat der Autor, Kapitän zur See Hans-Jürgen Meyer, allerdings bewusst nicht gleich mitgeliefert. Grundsätzlich kann jede Frage mehrfach und trotzdem auch richtig beantwortet werden; hiervon gibt es nur wenige Ausnahmen. Weiterhin soll die eigene Geistesleistung, die Auseinandersetzung mit den Problemen nicht durch schablonenhafte «Musterlösungen» ersetzt werden. Zudem kann schon eine nur gering differenzierende Fragestellung den Wert von Musterantworten zunichte machen. Die Bundeswehr geht in jüngster Zeit mehr und mehr dazu über, **ideologische Fragen der inneren Struktur** aus dem Verantwortungsbereich der Einheiten/Dienststellen herauszulösen und zu diesen bedeutenden Problemen **in zentral geführten Seminaren** gezielt Stellung zu nehmen. Auch die mit Fragen der Jugendarbeit betrauten Unteroffiziere und Offiziere erhalten ihr Rüstzeug in Seminaren über Diskussionstechnik und Argumentationstaktik auf jeweils aktueller Grundlage.

Ein Jugendoffizier legte seine Gedanken in einem Artikel in der «Truppenpraxis», Nr. 6/1973, mit folgender bezeichnender Überschrift nieder: «Haben wir noch eine Chance?» Eine kurze Zusammenfassung der Kernpunkte dieser gut fundierten Arbeiten vermag die Praxis am eindruckvollsten darzustellen. Die Notwendigkeit der Bundeswehr wird von den **Politikern** grundsätzlich immer wieder betont und begrüsst, dabei bleibt es aber dann auch. Für den überwiegenden Teil des Staatsvolkes ist die Notwendigkeit eines bewaffneten Verteidigungsbeitrages selbstverständlich, **für die Heranwachsenden aber nicht.** So muss der Jugendoffizier oftmals zu Fragen Stellung nehmen, die in den Verantwortungsbereich der Politiker fallen, von diesen oftmals weitgehend unbeantwortet bleiben und dem «kleinen Jugendoffizier» präsentiert werden.

Interessant sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Schularten: **Die Schüler von berufsbezogenen Fachschulen,** Handelsschulen und Realschulen sind politisch kaum engagiert und interessieren sich für die Arbeit der Streitkräfte grösstenteils nur dann, wenn sie mögliche berufliche Chancen und Weiterbildungsmöglichkeiten für die eigene berufliche Laufbahn «wittern». Teilweise wird die Dienstzeit in der Bundeswehr als «Sprungbrett» für eine zivile Karriere betrachtet. **In den höheren Schulen (Gymnasien) sind die Schüler politisch engagierter,** wobei allerdings eine vernünftige Diskussion dadurch vermieden wird, dass linksextrem beeinflusste Gruppierungen vorwiegend den Ton angeben und liberale und konservative Schüler sich nicht entscheidend darstellen möchten oder können. Oftmals enthalten sich die Lehrer jeder Meinungsäusserung, da sie Angst um ihr berufliches Weiterkommen haben und nicht als «Rechter» oder «Linker» verschrieen werden möchten. Duckmäusertum ist eben der einfachere Weg!

Bezeichnend mag die Feststellung sein: «Die Jugendoffiziere allein können die Wehrunwilligkeit der Jugend nicht vermindern, hierzu sind **staatliche und gesellschaftliche Massnahmen erforderlich,** die eine Zusammenarbeit aller mit Fragen der Jugend und ihrer Entwicklung betrauten Stellen gewährleisten müssen.»

**In den letzten Jahren hat sich die Situation,** auch an den höheren Schulen und Universitäten, **leicht entspannt.** Während man Ende der sechziger und anfangs der siebziger Jahre das akademische Gespräch oftmals unter Gewalteinwirkung auf der Strasse führte, hat sich mittlerweile die Jugend wieder auf das Lernen verlegt, und das mit Recht. So kann heute die Arbeit der Jugendoffiziere durchaus auf einer sachlichen und vernünftigen Grundlage geführt werden, obwohl auch extreme Situationen immer wieder notiert werden. Insgesamt gesehen ist auch die gebildete und akademische Jugend heute dem Wehrgedanken aufgeschlossener als noch vor einem halben Jahrzehnt.

**Die Konfrontation der Armee und der Jugend ist kein ausschliesslich deutsches Problem:** Oberst Wenger schrieb vor Jahren in der ASMZ bemerkenswert über «Jugend und Landesverteidigung in der Schweiz». Hierbei stellte er eine Schwächung des schweizerischen Staatsgedankens, von Wehrwillen und Wehrbereitschaft der jungen Generation fest. Als auslösende Momente wertete er die fortlaufenden Veränderungen des sozialen und politischen Klimas, des Bewusstseins und grundsätzliche Veränderungen in der Einstellung zum Wehrgedanken. Während militärpolitische Grundsatzfragen überwiegend befürwortet wurden, gaben Mittelschüler auf die Frage «Leisten Sie gerne Militärdienst» nur in 15 Prozent der Befragungen eine bejahende Antwort, und Kandidaten eines Lehrerseminars gar nur 10 Prozent!

Die wirklich **wesentliche Bedeutung des «Geistes in der Truppe»** darf aber keineswegs übersehen oder verniedlicht werden. Wenn das Verhältnis zwischen Führern und Geführten, das Vertrauen und der Glauben aneinander nicht mehr stimmen und lediglich an die letzthin dummen und unwirksamen Folgen des sogenannten «Leistungsprinzips» sich orientieren, dann wird auch eine vorzüglich ausgerüstete Armee ihren Verteidigungsauftrag nicht erfüllen können. So bleibt der grosse Auftrag, die Jugend nicht zu reglementieren, sondern vor allem echt zu überzeugen! ■